



CHRISTOPH ÖHM

**Der Schatz
des Preußenkönigs**

Historischer Kriminalroman

Original

GMEINER



weiter in die Ludwigsburger Straße, stadtauswärts, durch das Tor und schließlich in Richtung Ludwigsburg.

Mit mir in der Kutsche saßen drei Männer (der Wortführer und zwei der Soldaten), ein weiterer hockte mit dem Kutscher auf dem Kutschbock. Obwohl der Vorhang der Türfenster geöffnet war, erkannte ich draußen nichts mehr, als wir außerhalb der Stadt waren; eine derartige Dunkelheit umgab uns. Die Nacht war mondlos. Der Kutscher trieb die Pferde an. Ich war hundemüde, doch ich wollte mehr über diese Aktion erfahren. »Bitte, können Sie mir ein wenig über die Hintergründe dieser ungewöhnlichen Einladung mitteilen?«, wandte ich mich an den Wortführer.

»Ich kann leider nichts sagen, den Inhalt Ihres Briefes kenne ich nicht. Mein Auftrag lautete: Ich soll Sie abholen, notfalls mit Nachdruck. Komme ich mit leeren Händen, lande ich im Kerker.«

Der Mann sprach wohl die Wahrheit, sein Blick sagte alles. Obwohl ich unter Zwang und gegen den Willen meiner Eltern zum Hof des Preußenkönigs gebracht wurde, hatte ich doch Mitleid für meinen Entführer, denn wir saßen im selben Boot.

Die Reise verlief zunächst ruhig und fast ereignislos. Wir passierten die Stadt Heilbronn, fuhren dann gen Osten, vorbei an der Reichsstadt Hall weiter in das Fürstentum Ansbach, unterbrochen nur von kurzen Pausen, um die Pferde zu tränken. In der Reichs-

stadt Nürnberg machten wir ein weiteres Mal Rast, um die mittlerweile völlig erschöpften Tiere auszutauschen.

Der Wortführer des zu meiner Abholung gesandten Kommandos hatte zwischenzeitlich seinen Vornamen preisgegeben. Dieser Herrmann hieß uns in Nürnberg, allesamt in einer Wirtschaft einzukehren.

In der Schenke herrschte wildes Treiben – trotz der frühen Morgenstunde, es mochte wohl vier Uhr sein. Es spielte ein Geiger auf, die Gäste tanzten dazu. Ein Mann hielt eine Dirne fest umschlungen, sie wiegten sich zur Musik hin und her. Ein buckliger Greis mit zahnlosem Grinsen hielt eine junge blonde Maid an der Hand und tanzte rasch trippelnd um sie herum, während sie sich im Kreise drehte und schrill lachend den Kopf in den Nacken warf. Und ich wurde Zeuge einer eigentümlichen Sache: Eine Katze mit glänzendem schwarzem Fell hatte sich aufgesetzt und wiegte ihren Schwanz im Takt der Musik.

Der Geiger war ein seltsamer Geselle: drahtig und dürr, in fadenscheinigem, dunklem Mantel, ein ausgemergeltes Gesicht mit scharfer Adlernase und schwarz glühenden Augen. Lüstern sah er den Tanzenden zu und bog seinen Körper beim Fiedeln wie windgeschüttelte Äste eines Baumes vor und zurück.

Ich spürte einen heftigen Widerwillen, dem Treiben weiter zuzusehen, und ging zurück zur Kutsche. Die beiden Soldaten, die mit mir in die Schenke getre-

ten waren, folgten mir. Herrmann, wie gebannt von Musik und Szenerie, blieb hingegen.

Nach gut einer Stunde, als bereits der blaue Schimmer des frühen Tageslichts zu sehen war, strömte das Volk aus der Wirtschaft. Auch Herrmann taumelte blinzelnd heraus, sein Hemd hing halb aus der Hose, die Jacke trug er über der Schulter. Er befahl uns mit schwerer Zunge, in die Kutsche zu steigen und abzufahren. In ihrem Innern fiel Herrmann sofort in tiefen Schlaf, aus dem er erst am späten Mittag erwachte.

Er hatte sichtlich mit den Folgen seines Rauschs zu kämpfen, war aber bemüht, als Autorität aufzutreten, und brachte seine Kleidung in Ordnung. Plötzlich stieß er einen Fluch aus und tastete seine Jacke und seine Hosentaschen ab, immer wieder aufs Neue.

»*Merde*. Der Brief ist weg. Ist mir wohl in der Schenke aus der Tasche gerutscht.«

Die weitere Reise verging wie im Fluge, obwohl wir gut elf Tage unterwegs waren: Zunächst führte sie uns durch das Fürstentum Bayreuth, weiter nach Norden, vorbei am malerischen Fichtelgebirge mit seinen hohen Bergen, Ochsenkopf und Schneeberg, durch den dichten Frankenwald bis Hof an der Saale. Bald danach passierten wir die Grenze zum großen Kurfürstentum Sachsen. Über Plauen führte unser Weg weiter nach Zwickau, dann nach Leipzig, was inten-

sive Erinnerungen an die Reise mit Leopold Mozart in mir hervorrief.

Hinter Leipzig führte unsere Strecke durch die malerischen Städtchen Eilenburg und Torgau. Mittlerweile war ich recht versiert im Karten- und Würfelspiel geworden, denn die Soldaten in der Kutsche vertrieben sich fortwährend die Zeit damit und brachten mir alles bei, sie zeigten mir auch einige kleine Betrügereien, die ich jedoch keinesfalls anwenden würde. Persönliche Dinge wurden nicht besprochen, falls einer davon anfang, wurde er sogleich von Herrmann harsch ermahnt.

Als wir in Falkenberg in Sachsen Rast machten und in einem Gasthof nächtigten, geschah etwas Unerklärliches. Wir waren alle zu Bett gegangen, mit mir im Zimmer befand sich einer der Soldaten, die anderen nächtigten in zwei weiteren Schlafgemächern. Ich lag noch wach und fand keine Ruhe. Da zerriss ein gellender Schrei die Stille. Er war schrill und hoch, lang und gedehnt, fast wie von einem wilden Tier, und ganz nahe. Ich war erschrocken hochgefahren und saß da wie erstarrt. Der Soldat in meinem Zimmer hingegen schlief weiter und schnarchte, als ob nichts gewesen sei. Auch sonst hörte ich keine Reaktion, keine polternde Schritte im Flur, keine Schreie. Nichts. Am nächsten Morgen sprach ich meine Begleiter darauf an, keiner hatte etwas gehört.

Als wir aufbrechen wollten, zeigte sich, dass einer

der Soldaten fehlte. Trotz gründlicher Suche im Haus und in der Umgebung war er nicht auffindbar und wir reisten ohne ihn weiter.

Nach einigen Tagen erreichten wir schließlich Jüterbog, wo es am letzten Tag der Reise über die Grenze in das Königreich Preußen und in die Kurmark ging. Kurz nach dem Ort Ludwigsfelde hatten wir Potsdam in Sicht.

Wir näherten uns den Schlossanlagen von Westen her. Überall waren Wiesen und Weinberge. Das Areal war umgeben von perfekt gepflegten Hecken und Bäumen. Die ersten Schlossgebäude erhoben sich vor uns, zuerst ein niedrigerer, aber opulenter Steinbau, umgeben von Säulenreihen, dahinter ein sehr prunkvolles Gebäude, rot verputzt und mit kupferner Kuppel. Der lang gestreckte Bau war von einer durchgehenden Reihe zahlloser Steinskulpturen bekrönt, die der Fassade im Gegenlicht das Aussehen eines wehrhaften Zaunes gaben.

»Dies sind die *Communs*, hier wohnen die Bediensteten. Dahinter liegt das große neue Palais des Königs. Der Haupteingang zur Schlossanlage ist auf der anderen Seite des Parks, im Osten.«

Die Kutsche hielt am Wachhäuschen. Dahinter paradierte trotz der brütenden Mittagshitze ein Trupp Soldaten. Zwei Wachmänner schauten kritisch durch die Türfenster herein und sprachen kein Wort, ließen uns jedoch passieren, vorbei an dem neu errichteten